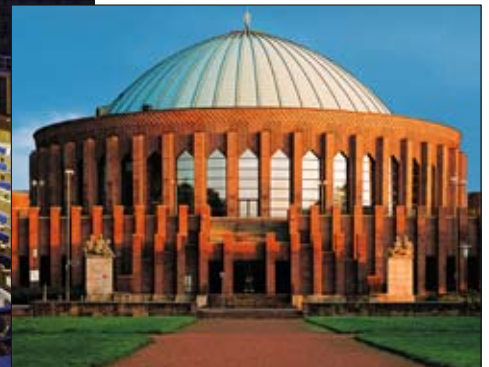
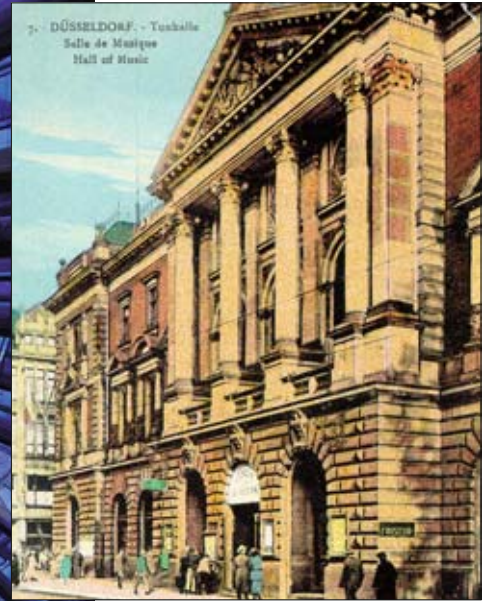


Musik als Ereignis

Die **Düsseldorfer Tonhalle** hat nach ihrer akustischen Generalüberholung nun auch einen neuen Intendanten. In seiner ersten Saison kann Michael Becker gleich das 30-jährige Bestehen des Konzerthauses am Rhein feiern. Christoph Vratz hat ihn an seinem neuen Arbeitsplatz besucht.



Die Tonhalle Düsseldorf von innen (links) und im Wandel der Zeit: Oben die alte Tonhalle, darunter das alte Planetarium, ganz unten die heutige Tonhalle.

Fotos: Tonhalle Düsseldorf

Christoph Vratz Ihre ersten Erinnerungen an die Tonhalle?

Michael Becker Eine Konzertprobe mit dem Hochschulorchester. Strawinsky, Feuervogel. Ich kann mich genau erinnern, dass ich den Saal als sehr schön empfand, die Akustik aber als grotten-schlecht. Ich glaubte allein zu sein auf der Bühne und jeder würde mich hören.

CV Der legendäre ‚Klopfgeist‘ hat dem Gebäude einen über die Stadtgrenzen hinausreichenden Ruf eingebracht. Nach der jüngsten Sanierung ist er wohl für immer vertrieben.

MB Wenn jetzt nur der Klopfgeist weg und sonst nichts passiert wäre, würde ich sagen: nun ja. Aber man hat es geschafft, auch den Saal in seinem bisherigen Zustand zu belassen. Man hat also nicht den

merartig-kammermusikalische Atmosphäre, die sich bis auf die Bühne spüren lässt. Als Orchestermusiker hat man jetzt wirklich die Chance, sehr gut zu hören und einen guten Kontakt zum Spiel der anderen zu entwickeln.

CV Sie sind doppelter Intendant: Tonhalle und gleichzeitig Düsseldorfer Symphoniker.

MB Deswegen war mir gleich zu Anfang wichtig, dass sich das Orchester nicht als Gast in der Tonhalle fühlt. Es muss zwischen Haus und Orchester gemeinsame künstlerische Ziele geben. Dazu zählen manchmal Kleinigkeiten. Beispielsweise heißt die Abo-Reihe der Symphoniker inzwischen „Sternzeichen“ und ist damit enger mit der Geschichte des Hauses, einem ehemaligen Planetarium, verzahnt.

Die „Sternzeichen“ sind mit der Geschichte des Hauses verzahnt

Kuppelbau krampfhaft in eine Schuhkartonform gebracht – und das finde ich toll gelöst.

CV Müssen Sie ja jetzt sagen, als Intendant.

MB Aber ich war nicht in die Planungen involviert. Als ich hier anfang, war bereits alles fertig; und deswegen ist meine Begeisterung ungefärbt.

CV Wie klingt er denn jetzt, der neue alte Saal?

MB Wenn Sie große Orchester zu Gast haben, entsteht nie der Eindruck, dass Ihnen die Blechbläser direkt auf die Stirn schießen, sondern dass sich der Klang von oben auf Sie herabsenkt. Vergleichen wir es mit einer Dusche: Wenn Sie den Strahl direkt auf eine Wand richten, ist er direkt und perlt ab. Hier ist es eher wie in einem Dampfbad, sehr gleichmäßig und relativ weich. Trotzdem ist der Klang klar zu orten. Sie haben nicht – wie in der Royal Albert Hall – das Gefühl, dass jeder Zuhörer im Saal das Orchester woanders vermutet.

CV Der Saal selbst ist relativ klein.

MB Es gibt wenig umbauten Raum, trotz der fast 1.900 Plätze. Dadurch bekommt das Ganze eine sehr intime, wohnzim-

ins Leben gerufen. Prompt gab es große Kritik nach dem Motto: Das klappt so-wieso nicht.

CV Wie ist es heute?

MB Wir verzeichnen steigende Besucherzahlen. Haben früher in einem Konzert durchschnittlich 710 Besucher gesessen, so sind es heute bereits 940 – eine Steigerung von immerhin 32 Prozent.

CV Wird die Arbeit eines Intendanten immer nur an Zahlen gemessen?

MB Überhaupt nicht. Eher an Darbietungsformen. Soll heißen: Das Düsseldorfer Orchester sollte sich weniger an dem orientieren, was die Gastorchester hier abliefern, sondern ganz bewusst sagen: Wir haben die große Chance, völlig andere Dinge zu machen. Deswegen können wir uns hier beispielsweise auf die Schumann-Vergangenheit konzentrieren.

CV Zahlen spielen für Sie also keine Rolle?

MB Zahlen allein sind es doch nicht. Beglückend ist etwa, wenn ich ein klares Ziel habe, den Weg gestalten kann und schon nach ein paar Metern sehe, dass dieser Weg erfolgreich verlaufen könnte. Was zählt, ist nicht die nackte Bilanz, sondern der emotionale Zuspruch der Menschen. Es geht, unabhängig von einzelnen Personen, darum, die Tonhalle zu einem Konzerthaus mit einem nachvollziehbaren und eigenen Profil zu stärken – auch in Absprache mit den Gastveranstaltern.

CV Die vermeintliche Zauberformel heißt – bei Radio, Fernsehen und Veranstaltern – oft „junges Publikum“. Was ist das?

MB Es gibt zunächst zwei Gattungen, zum einen Kinder bzw., separat, Jugendliche, zum anderen eine Gruppe, die bis zu ihrem 50. Lebensjahr nur Pop-Musik

CV Woran merkt man, ob sich das Orchester in diesem Saal zu Hause fühlt?

MB Etwa an Mitsprachewünschen, in Fragen der Saalgestaltung. Oder daran, dass ich von Orchestermitgliedern gefragt werde, ob es keine Möglichkeiten gebe, sich häufiger in dem Gebäude aufhalten zu können. Daher wird demnächst ein Orchesteraufenthaltsraum gebaut.

CV Politikern gibt man in einem neuen Amt hundert Tage bis zu einer ersten Bilanz. Wie viele sind es bei einem Intendanten?

MB Null Tage. Ich war noch nicht offiziell im Amt, da gab es bereits eine erste Pressekonferenz. Gleich in der ersten Saison haben wir fünf neue Abo-Reihen

Geschichte der Tonhalle

Düsseldorfs alte **Tonhalle** stammt aus dem 19. Jahrhundert. Im Zweiten Weltkrieg wurde sie zu großen Teilen zerstört. Die Stadt lehnte einen Wiederaufbau ab. 1926 war am Rheinufer Düsseldorf ein Planetarium entstanden. Nach dem Krieg diente es zunächst als Mehrzweckhalle, Mitte der 1970er Jahre wurde aus der stadtbekannten Halbkugel ein Konzertsaal. Die Eröffnung fand am 2. April 1978 statt. Im Jahr 2005 erfolgte für 26 Millionen Euro eine grundlegende Sanierung, die vor allem einer Verbesserung der bis dahin problematischen Akustik diente. Mehr als 200 Konzerte locken über 220.000 Zuschauer pro Jahr in das Düsseldorfer Konzerthaus.

Ein früheres Portrait der Tonhalle finden Sie in FF 11/2005.

Biographie

Michael Becker, geboren 1966 in Osnabrück, stammt aus einer Musikerfamilie. Beide Eltern sind Musikpädagogen. Sein Vater war Präsident der Hannoverschen Musikhochschule, sein Bruder Markus ist Pianist. Michael Becker studierte bei Jürgen Kussmaul in Düsseldorf, wurde als Bratscher Mitglied des Kölner Kammerorchesters, der Jungen Deutschen Philharmonie, des European Community Youth Orchestra und des Orchesters der Städtischen Bühnen Krefeld/Mönchengladbach. Anschließend absolvierte er ein zweijähriges Aufbaustudium am Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung in Hannover. Michael Becker war seit 1994 Intendant der Niedersächsischen Musiktage. Seit September 2007 ist er Intendant der Düsseldorfer Symphoniker und der Düsseldorfer Tonhalle.



gehört hat und nun auf einmal merkt, dass es noch anderes gibt. Menschen also, die der klassischen Musik nicht böse gegenüberstehen, sondern bislang einfach kein Verhältnis zu ihr hatten. Die erste Gruppe ist insofern unproblematisch, weil alle Eltern es toll fänden, wenn ihr Kind in ein Konzert geht und etwas von unserer Kultur mitbekommt. Dann gibt es aber noch eine dritte Gruppe: die ca. 30- bis 60-Jährigen, die im Berufsleben stehen. Wir haben eine neue Reihe eingeführt, „Sonnenwind“, sonntags um 16.30 Uhr.

CV Komische Zeit.

MB Eben. Es kommen aber ganz andere Leute ins Konzert – Menschen, die wir früher nie in unseren Abo-Konzerten gesehen haben, Leute, die im Schnitt zehn Jahre jünger sind als der Abonnent, und alle sind leger angezogen.

CV Ich hätte gedacht, dass eher ältere Menschen kommen, die abends in der Dunkelheit nicht mehr raus wollen.

MB So dachten wir auch. Aber dieser Anteil ist gering. Der größte Anteil liegt zwischen 25 und 50 Jahren. Der Vorteil ist, dass die Leute zu einer akzeptablen Tageszeit wieder aus dem Konzert kommen und sich, ganz nach Gusto, noch einen schönen Abend machen können, mit Freunden essen gehen oder was auch immer. Musik wird so zum Bestandteil eines größeren Erlebnisses.

CV Ihre Jugendoffensive heißt „3-2-1-Ignition“. Klingt nach Internetversteigerung?

MB Hier waren mehrere Parameter wichtig: Es soll klassische Musik sein; es soll kein Kasperletheater vom Orchester sein – also in Frack und Fliege; und es soll die Altersgruppe von 13 bis 19 sein. Es geht also um diejenigen, die einerseits sagen: „Ich bin kein Kind mehr“, und andererseits: „Ich habe keinen Bock, mit meinen Eltern dahin zu gehen.“ Zwei mal

dreißig Minuten, dazwischen eine halbe Stunde Pause. Der entscheidende Kunstgriff ist, dass man ein außermusikalisches, jugendspezifisches Thema wählt, um das sich die Musik dreht, und dass man das Versprechen dieses Themas auch einhält. In einem Konzert hatte jedes Stück beispielsweise mit „Verbotene Liebe“ zu tun.

CV Reaktionen?

MB Jugendliche hören 20 Minuten lang mucksmäuschenstill Tschaikowsky – eine Zeitspanne, in der Sie sonst sechs, sieben Chart-Hits unterbekommen.

CV Wie haben sie dafür geworben?

MB Ausschließlich durch junge Leute bis 25 Jahre. Wir hatten junge Grafiker, ein Podcast, dazu Scouts, darunter einige aus dem eigenen Jugendsinfonieorchester – denn die Tonhalle ist das einzige Konzerthaus bundesweit, das ein eigenes JSO hat, seit September letzten Jahres. Dadurch hatten wir eine Klientel im Saal, die nicht dem sonstigen Schulkonzert-Publikum entspricht, wo Jugendliche oft zwangsbeglückt werden.

CV Was bedeuten 30 Jahre Tonhalle?

MB Für Düsseldorf bedeutet es zunächst eine sehr wechselhafte Geschichte. Es war nicht immer der von allen angebotene Konzertsaal, sondern es gab auch reichlich Krach. Gleichzeitig ist die Tonhalle für mich ein ganz positiver Repräsentant für die Entwicklung und Erweiterung des Musikgeschmacks. Ursprünglich sollte es tatsächlich ein Musentempel im klassischen Sinne sein. Dann gab es immer wieder Bestrebungen, neue Akzente zu setzen, etwa die Aufbereitung einer Ausstellung über „Entartete Musik“ – auch das war Düsseldorfer Vergangenheit. Plötzlich wurden die Leute neugierig. Inzwischen wird die Tonhalle allgemeiner wahrgenommen. Wir haben regelmäßig Dieter Nuhr, The Dubliners und andere Veranstaltungen, die inzwischen selbstverständlich geworden sind.

CV Wo liegen die Chancen, zumal angesichts der dicken Konkurrenz aus Köln, Dortmund, Essen?

MB Da muss man differenzieren. Wir wollen nicht etwas gegen andere Städte

CD-Tipps

Sheriff, „La Folli“ Variationen, Akeda, Konzert für Violoncello und Orchester, Lieder nach Texten von Paul Celan; Boris Pergamenschikow, Düsseldorfer Symphoniker, Noam Sheriff (2000); Col legno/HM

Strauss, Also sprach Zarathustra, Burleske für Klavier und Orchester; Gerhard Oppitz, Düsseldorfer Symphoniker, John Fiore (2001-02); Hänssler/Naxos

Jubiläumskonzerte

4. und 7. April, 20 Uhr

6. April, 11.00 Uhr

Peter Ruzicka, Maelstrom (Auftragswerk der Tonhalle); Mahler, Sinfonie Nr. 8; Städt. Musikverein zu Düsseldorf, Tschechischer Philharmonischer Chor Brno, Kinderchor der Städt. Clara-Schumann-Musikschule Düsseldorf u.a., Düsseldorfer Symphoniker, John Fiore

Internet

www.tonhalle-duesseldorf.de

setzen. Wir schauen, was machen die anderen, mit welchem Erfolg, und warum funktioniert das dort und bei uns möglicherweise nicht – und umgekehrt. Der große Vorteil in Düsseldorf ist eben das Orchester, das mit der Tonhalle zusammengehört. Wir können die Schwerpunkte mit dem Orchester, auf den Saal abgestimmt, erarbeiten und dadurch punkten.

CV Sie sind also in der glücklichen Lage, dass die „Big names“, große Solisten und Orchester durch Gastveranstalter ins Haus kommen und Sie mit Ihrem Orchester gezielt Schwerpunkte setzen können.

MB Ja, dazu kommt beispielsweise unsere Kammermusikreihe, die demnächst klarer strukturiert sein wird. Mir ist wichtig, dass es nicht heißt: Hier ist der Intendant, und der wurde berufen, damit er möglichst alle seine Ideen verwirklicht. Andersherum: Ich bin hier, weil ich im Einklang mit der künstlerischen Bewegung der Stadt etwas bewegen möchte, das nachher die Stadt auch prägt. Man kann hier nicht etwas aufziehen, was sich nachher genauso auf andere Städte übertragen ließe.

CV Also Puzzlespiel?

MB Man muss sich die Vergangenheit, die personellen und finanziellen Rahmenbedingungen genau anschauen –

dann muss man prüfen, was passt wie zusammen, und erst danach kann ich mir die Frage stellen, was ich selbst noch einbringen kann. Das künstlerische Angebot ergibt sich mehr aus dem Zusammenspiel unterschiedlicher Kräfte. Viel wichtiger ist mir daher die Frage des Formats und der Präsentation.

CV Wie gewinnen Sie ein solches Profil?

MB Beispiel 2010. Wenn Essen und das Ruhrgebiet Kulturhauptstadt sind, wäre es unklug, wenn wir uns da auch noch dranhängen würden. Wir haben 2010 auch Schumann-Jahr. Wir werden also nicht in die Breite gehen, sondern einen Schwerpunkt setzen: Den kompletten Schumann wird es zu hören geben, jede Note von ihm.

CV Ist so etwas nicht auch wieder an große Namen gekoppelt?

MB Dass ein Roger Norrington mit einem Orchester wie den Wiener Philharmonikern in Essen oder Köln gastiert, ist völlig normal. Das sind große, schöne, erfolgreiche Häuser. Aber dass Norrington zu den Düsseldorfer Symphonikern kommt, ist eine ganz andere Nummer; und wenn das funktioniert, bringt es allen etwas: dem Selbstverständnis der Stadt, den Musikrezipienten und den Musikmachern.

CV Spielt bei Ihrer jetzigen Tätigkeit der Faktor eine Rolle, dass Sie selbst mal Musiker waren?

MB Das mögen lieber andere entscheiden. Nur so viel: Ich glaube, dass ich dadurch weniger Berührungsängste mit dem Orchester habe. Es gibt sicher Intendanten, die eine größere Unsicherheit empfinden, weil sie die Psychologie eines Orchesters nie von innen erlebt haben. Mir ist diese Orchestermusiker-„Denke“, die ja eine durchaus fordernde ist, schon vertraut. Es gibt das Image, dass Orchestermusiker möglichst in Ruhe gelassen werden wollen, Dienst nach Vorschrift leisten und nebenher möglichst viel Mucken spielen. Dem ist aber nicht so, wenn man ihnen einen tieferen Sinn für ihr Tun vermittelt als nur ein: „Spielt ein schönes Konzert.“ Dann ziehen sie auf einmal alle an einem Strang und sind mit Leib und Seele bei der Sache.

CV Wie vermitteln Sie das, und woran erkennt man Ergebnisse?

MB Ich habe mit jedem einzelnen Orchestermusiker ein längeres Gespräch geführt, um zu erfahren, was sie sich so vorstellen. Dabei war seltsamerweise mehr von Hindernissen die Rede als von Möglichkeiten. Es kamen aber auch sehr dezidierte Vorschläge, wie das zu ändern sei. Beispielsweise gab es eine alte Vorschrift für Holzbläser, dass sie nur zu bestimmten Zeiten spielen dürfen. Wenn Sie die aufheben, ist der Umgang untereinander auf einmal viel entspannter. ■

In der Rotunde finden oft Einführungsveranstaltungen statt. Im großen Saal fühlen sich die Düsseldorfer Symphoniker wohl.

